

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen.



sicherlich haben auch Sie bereits in Ihrem Religionsunterricht über Gottesvorstellungen und Gottesbilder mit Ihren Schülerinnen und Schülern gesprochen und erfahren, welche interessanten und ungewöhnlichen Ansichten sowie Beschreibungen hierzu assoziiert werden.

Auf unserer letzten Sommerfortbildung in Baasem in Kooperation mit dem Institut für Lehrerfortbildung in Essen-Werden haben Religionslehrerinnen und Religionslehrer diese Thematik mit dem Titel „Wer bist du, Gott?“

Gottesbilder und Gottesvorstellungen – aktuelle Perspektiven“ vier Tage lang intensiv mit renommierten Referenten von verschiedenen Seiten beleuchtet und reflektiert – eine kognitive und zum Teil emotionale Herausforderung. Dorothee Hartmann berichtet hierüber.



© Ingenieure ohne Grenzen e.V.

Haben Sie schon mal etwas über die Organisation Ingenieure ohne Grenzen gehört? Sarah Engels informiert Sie über deren Struktur, Zielsetzung und Finanzierung.

Das von ihr beschriebene Projekt in Nepal gibt Ihnen die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeitsweise der Hilfsorganisation zu gewinnen. Vielleicht hat es zudem Ihr Interesse geweckt, in einer Regionalgruppe mitzuarbeiten. Die Kontaktdaten stehen am Ende des Artikels.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen eine gute Zeit und Muße zum Lesen.

Ihre

Helga Kotte

Dorothee Hartmann

Wer bist du, Gott? Gottesbilder und Gottesvorstellungen – aktuelle Perspektiven

Sommerfortbildung in Baasem

„Ich wünsche euch gute Tage an diesem Ort; Tage, an denen ihr freudig kommt und zufrieden geht.“ Unter diesem Segen stand die Sommerfortbildung in Baasem.

43 Kolleg*innen und 17 Kinder nahmen an der Veranstaltung des VKR und des Instituts für Lehrerfortbildung im Tagungshaus St. Ludger teil, um aktuelle Perspektiven auf Gottesbilder und Gottesvorstellungen zu entwickeln.

Für die Kinder hatten vier Heilerziehungspflegerinnen des Erzbischöflichen Berufskollegs Köln ein Programm gestaltet, das sehr gut angenommen wurde: „Glückliche Kinder und entspannte Eltern“ stellte Christina Schubert fest,



▲ Birgit van Elten dankt Dr. Dieter Funke für den fulminanten Auftakt der Tagung; Foto von Klaus Dusend

die sich stellvertretend für alle Eltern herzlich bei Evelin Bergen, Yvonne Engelbertz, Melina Klak und Sujitha Naganathan bedankte.

Nichts verstehen und nichts behalten wollen

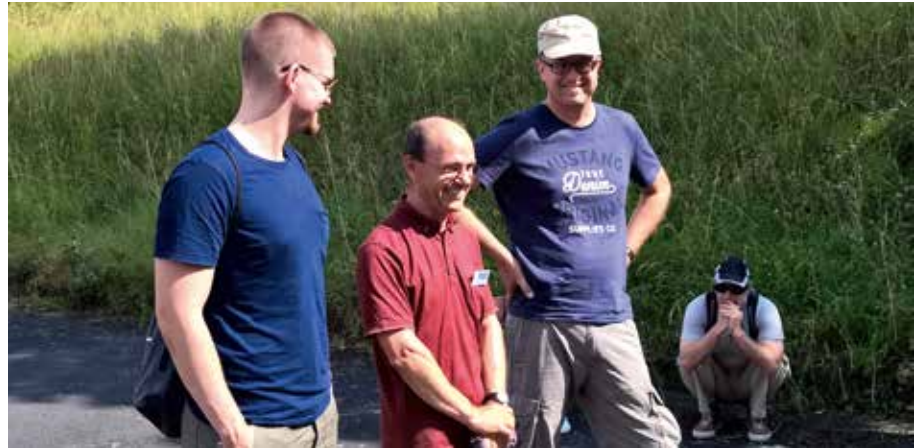
„Ich lade Sie ein, sich zu erlauben, nichts verstehen und nichts behalten zu wollen“ – mit diesen etwas irritierenden Worten eröffnete Dr. Dieter Funke, Psychotherapeut und Theologe, seinen eloquenten Vortrag über die Entstehung von Gottesvorstellungen aus psychoanalytischer Sicht.



Nach einer Einführung in die Begriffe des Ich und des Selbst als dem abgegrenzten und dem grenzoffenen Teil der Persönlichkeit machte er deutlich, dass sich das Ich im Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz, der Angst vor dem Verschlungenwerden und dem Verstoßenwerden konstituiert. Anhand zahlreicher Beispiele aus der Entwicklungspsychologie zeigte er, dass es jenseits des geistig-materiellen Dualismus eine dritte Wirklichkeit gebe, und schlug den Bogen zum Konzil von Chalcedon (451): Der erbittert geführte Streit um das Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur in Jesus Christus wurde durch die Definition „wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, unvermischt und ungetrennt“ beendet. So sei auch die „Hostie mehr als das Brot, ohne nicht Brot zu sein“. Birgit van Elten, die die Tagung leitete, dankte Dieter Funke für diesen „fulminanten Auftakt“, den die Teilnehmer*innen im Zustand der „gleichschwebenden Aufmerksamkeit“ genossen hatten.

Ohne Hirn kein Geist

Der zweite Fortbildungstag war für viele Teilnehmer*innen eine kognitive und emotionale Herausforderung. Der Psychologe und Theologe Dr. Christian Hoppe stellte in sehr komprimierter Form neurologische Zusammenhänge bei der Entstehung von religiösen Vollzügen und Gottesbildern dar. Der Referent, der seit 10 Jahren als klinischer Neuropsychologe an der Universitätsklinik für Epileptologie in Bonn tätig ist, räumte dabei mit liebgewonnenen Vorstellungen radikal auf: „Wenn Sie sagen, dieses Urlaubserlebnis kann mir niemand nehmen, dann brauchen Sie nur in eine Demenzklinik zu gehen, dann sehen Sie, wie schnell das geht.“ Aus seiner naturwissenschaftlich geprägten Perspektive stellen die Heilungswunder Jesu keine Verletzung der Naturgesetze dar, sondern können als suggestive Heilung von psychogenen Anfällen gedeutet werden. Religiöse Erlebnisse von Mystikern und Visionären erklärte er vor dem Hintergrund der ekstatischen Aura, die einem epileptischen Anfall vorausgehen kann und von Fjodor Dostojewski eindrücklich beschrieben wurde. Anhand von vielen Beispielen verdeutlichte er eine Leitidee der kognitiven Naturwissenschaftler, wonach religiöse Erlebnisse nicht außerhalb der Hirnfunktionen existieren können. Bei Out-of-Body-Erlebnissen, bei denen Menschen ihren Körper auf



▲ Oliver Stewart, Georg Toporowsky und Christoph Wasserfuhr auf dem Gelände der Ordensburg Vogelsang; Foto von Klaus Dusend

dem OP-Tisch „von oben“ sehen können, werde das visuelle Erleben von der Körperwahrnehmung abgekoppelt. Anästhesisten sprechen in diesem Zusammenhang von der intraoperativen Wachheit, die statistisch bei einer von 10.000 Operationen auftritt: „Ein guter Anästhesist merkt das und spritzt nach.“ Out-of-Body-Erlebnisse können durch eine Elektrostimulation der Hirnrinde gezielt hervorgerufen werden. Auch für Nahtod-Erlebnisse gelte salopp formuliert: „ohne Gehirn kein Geist“. Die Tunnel-Licht-Erlebnisse treten auf, wenn das Gehirn nicht durchblutet wird. Dieses Phänomen kann ebenfalls provoziert werden, etwa bei Astronauten, die zu Trainingszwecken der Zentrifugalkraft ausgesetzt werden, oder drogeninduziert durch die Gabe von Ketamin: „Der Nahtod ist ein Schwellenerlebnis, die Schwelle kann nicht überschritten werden.“ Fazit: „Tot ist tot.“ Was aber bleibt?

Herrenmenschen und Blutzegen

Für den Nachmittag stand der Besuch der monumentalen Ordensburg Vogelsang auf dem Programm: Georg Toporowsky, Pastoralreferent im Bistum Aachen, führte uns das menschenverachtende Wertesystem der Nationalsozialisten vor Augen. Der Wert des Menschen wurde von körperlichen und charakterlichen Merkmalen abhängig gemacht: Kampfkraft, Durchsetzungswillen und unbedingtem Gehorsam. Großflächige Reliefs von Wotans Wildem Heer und martialische Kriegerstatuen auf dem Gelände der Ordensburg versinnbildlichen dieses Ideal. Die pseudoreligiöse Dimension des Nationalsozialismus wird in der Verehrung der „gefallenen Blutzegen des 9. Novembers“ analog zum Märtyrerkult besonders deutlich. Zum Abschluss der dreistündigen Führung zeigte Georg

Toporowsky den Kurzfilm Butterfly Circus von Joshua und Rebekah Weigel, um das christliche Menschenbild zu illustrieren. Die Erfahrung von Anerkennung und Wertschätzung wecken verborgene Fähigkeiten, so die versöhnliche Botschaft des Filmes. Jeder Mensch ist wertvoll – bedingungslos.

Veritable Atheisten und irritationserprobte Teilnehmer

Was bleibt, wenn das anthropomorphe Reden von Gott nicht mehr möglich ist? Mit dieser Frage im Hinterkopf begannen viele Teilnehmer*innen den dritten Fortbildungstag – und zumindest einige von ihnen wurden enttäuscht. Dr. Thomas Ruster, Professor für Theologie und ihre Didaktik an der TU Dortmund, versprach zu Beginn seines Vortrags über die Wirkungsgeschichte von Gottesvorstellungen, „bis zum Mittag werde ich Sie zu veritablen Atheisten gemacht haben“. Dem stellte Dr. Paul Rulands vom Institut für Lehrerfortbildung ein launiges „Wir sind von den letzten zwei Tagen schon irritationserprobt“ entgegen. Der hehre Anspruch von Thomas Ruster, „zu erkennen, wer Gott ist und für uns sein kann“, wurde jedoch nicht eingelöst.

Ausgehend vom Kontingenzbegriff von Niklas Luhmann vertrat Thomas Ruster die These, dass das Leben durch den Versuch geprägt sei, die Kontingenzerfahrung zu minimieren. Das Zufällige, nicht Bestimmbare und nicht Notwendige solle z. B. durch Konventionen, Sitten und Gebräuche beherrschbar gemacht werden. Die Kontingenzreduktion sei eine Grundfunktion von Religion: „Religion ist die Transformation von unbestimmbarer in bestimmbarer Komplexität“ (Luhmann), der Erfolg des Christentums im Vergleich



zu anderen Religionen sei durch ein besonders hohes Maß an Kontingenzzreduktion zu erklären. Die Krise in Bezug auf den Gottesglauben sei hausgemacht, so Thomas Ruster. Um diese These zu untermauern, befragten die Teilnehmer*innen in einer Gruppenarbeitsphase einen Auszug aus dem Grundriss der katholischen Dogmatik von Ludwig Ott auf das dort vorgestellte Gottesbild: Welche Eigenschaften werden Gott zugesprochen? Was bedeutet die absolute Vollkommenheit, die Unendlichkeit, die Einfachheit, die Einzigkeit, die Wahrheit, die Güte, die Unveränderlichkeit und die Ewigkeit Gottes? Kann man sich einen Menschen vorstellen, der genau diese Eigenschaften hat? Bei der Reflexion der Ergebnisse wurde deutlich, dass es sich bei den genannten Eigenschaften um Wünsche und Projektionen menschlicher Allmachtsphantasien handelt und diese Art der Kontingenzbewältigung heute „nicht mehr nachgefragt“ wird: „Dieses Gottesbild ist nicht einfach schwer vermittelbar, es ist falsch“, so Thomas Ruster. Der Atheismus sei eine Folge dieses theistischen Gottesbildes.

Welche Formen der Kontingenzbewältigung stehen noch zur Verfügung? Thomas Ruster verwies die Teilnehmer*innen auf die verstörende Antwort des Medientheoretikers Douglas Rushkoff. In seinem dystopi-

schen Essay „Nur die Reichsten überleben“ stellt er eine gewaltsame und brutale Form der Kontingenzzreduktion durch den Einsatz neuer Technologien vor: Menschen werden mit technischen Hilfsmitteln gefügig gemacht und dem Willen einiger weniger unterworfen, die sich den Einsatz dieser Technologien leisten können.

Thomas Ruster fordert, Christen sollten eine 180 Grad Wende vollziehen und sich neue Möglichkeiten erschließen, Kontingenzerfahrungen zu bewältigen. Wie aber können „heilvolle, posttheistische Gottesvorstellungen“ aussehen? In drei Gruppen sollten die Teilnehmer*innen dazu innovative Antworten finden, in dem sie Textauszüge von Andrea Bieler und Louise Schottroff (Das Abendmahl), Christian Lehner (Der Gott in einer Nuß) und Walter Wink (Die Verwandlung der Mächte) analysierten. Die Antworten empfanden einige Teilnehmer*innen als relativ blass, das posttheistische Gottesbild blieb vergleichsweise farblos.

Quod legentibus scriptura hoc idiotis pictura

Den vierten Fortbildungstag gestaltete Dr. Herbert Fendrich, Kunsthistoriker und Bischöflicher Beauftragter für Kirche und Kunst, mit den Teilnehmer*innen. Anhand einer Folienpräsentation mit

rund 30 Christusdarstellungen stellte er ihnen auf ebenso fachkundige wie humorvolle Weise eine „kleine Geschichte des Christusbildes“ vor Augen. Zugleich wurde deutlich, wie sehr die ausgewählten Christusbilder die Sehnsüchte der Menschen zum Ausdruck bringen. Die innige Darstellung der Johannesminne (1330) aus einem dominikanischen Frauenkloster und vor allem die Skulptur des Christus Salvator (1639) mit ihrer unheimlich kraftvollen Ausstrahlung hinterließen einen starken Eindruck und weckten den Wunsch, das Kunstwerk von Georg Petel in der lichtdurchfluteten Apsis der Augsburger St. Moritzkirche zu betrachten.

Wer bist du, Gott? – Viele Fragen sind offen geblieben, neue Fragehorizonte haben sich aufgetan. Im nächsten Jahr wollen wir auf eine andere Art eine Annäherung versuchen: über Rituale und Räume.

„Und, bis wir uns wiedersehen, halte Gott uns fest in seiner Hand“, haben wir im Abschlussgottesdienst gesungen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Baasem – „neue“ Kolleg*innen sind herzlich willkommen!

Sarah Engels

Projektplanung und Realisation mit der Organisation Ingenieure ohne Grenzen in Nepal

Ein Erfahrungsbericht

Nepal. Ein Land in Asien, und ist da nicht der Mount Everest? – Das hört man, wenn man erwähnt, dass man bald nach Nepal reisen wird. Und viel mehr wusste ich auch nicht, als ich das erste Mal bei einem Treffen von Ingenieure ohne Grenzen war.

Ingenieure ohne Grenzen ist eine Hilfsorganisation, die sich unter anderem über Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert und mit Projekten in verschiedenen Ländern die Lebensbedingungen notleidender Menschen langfristig verbessert. Dabei liegt der Fokus auf der Hilfe zu Selbsthilfe.

Das bedeutet, dass wir nicht einfach ein Projekt entwickeln und irgendetwas bauen, sondern es wichtig ist, dass die Bewohner von dem Projekt überzeugt sind und wir über Bildungskonzepte Möglichkeiten aufzeigen, wie sie selber ihre Lebenssituation verbessern können. So ist sichergestellt, dass auch nach unserer Abreise das Projekt weitergeführt wird und somit nachhaltig bleibt.

Ingenieure ohne Grenzen hat deutschlandweit 30 ehrenamtliche Regionalgruppen. In unserer Regionalgruppe Aachen gibt es fünf verschiedene Projekte, die je von einer Gruppe betreut werden.



▲ Bergkulisse in Thulodhunga

Unsere Projektgruppe befasst sich dabei mit der Stromversorgung in den ländlichen Regionen Nepals. Im Jahr 2015 sind vier von uns nach Nepal gereist, um die Gegend zu erkunden und sich ein Bild darüber zu machen, was genau den Menschen fehlt und was sie selbst gerne verbessern würden. Dabei wurde festgestellt, dass es zwar viele Wasserkraftwerke gibt und schon viele Häuser an diese Art der Stromversorgung angeschlossen sind, aber die Verkabelung nicht sicher angebracht wurde. Das bedeutet, dass es weder ausreichende Sicherungen gibt, noch die Hausverkabelung geerdet ist. Dies kann zu Stromschlägen und auch zu Schäden an Geräten führen.

Gemeinsam mit unserer nepalesischen Partnerorganisation haben wir für das erste Projekt eine Schule in dem Dorf Thulodhunga im Distrikt Solukhumbu ausgesucht. Die Schule wollten wir sicher verkabeln und gleichzeitig einige Unterrichtseinheiten zum Thema Strom dem Lehrer näherbringen.

Ok schön, toller Plan. Aber wie genau setzen wir das Ganze um? Hilfe bei der Hausverkabelung bekamen wir von einem ausgebildeten Elektriker, der uns bei der Vorbereitung unterstützt und bei der Durchführung in Nepal begleitet hat.

Auch bei dem Bildungsteil haben wir uns Unterstützung gesucht. Mit befreundeten, angehenden und fertig ausgebildeten Lehrern haben wir auf der Grundlage unserer Erfahrungen einige Module zum Thema Strom für eine vierte bis sechste Klasse zusammengestellt.



▲ Shree Chandrodya Basic School, Schüler spielen vor Schulbeginn Fußball.

Man sieht also, dass bei solchen Projekten viele verschiedene Fachrichtungen ihr Wissen mit einbringen können.

Angefangen hat unsere Reise in Kathmandu, der Hauptstadt von Nepal. In Kathmandu sitzt unser Projektpartner, Classroom in the clouds (CITC). Diese Organisation kümmert sich um den Bau von Schulen und die Ausbildung von Lehrern. CITC hat uns mit Personal unterstützt und uns einen weiteren Ingenieur und eine Lehrerin vor Ort zur Seite gestellt. Mit ihnen zusammen sind wir die Schuleinheiten durchgegangen und konnten viele Details verbessern.

Die Verkabelung der Schule klappte, mit Ausnahme eines Materialengpasses, gut. Bei der Installation haben uns zwei Schüler unterstützt, die zuerst unserem Elektriker über die Schulter geschaut haben und am Ende einen Klassenraum selbstständig verkabeln konnten. Wir hoffen, so und mit Hilfe eines Handbuchs dieses Wissen vor Ort verankern zu können.

Der schulische Teil kam sehr gut bei den Kindern und dem Lehrer an. Der Lehrer führte die Unterrichtseinheiten nach einer Woche Vorbereitung selbstständig in seiner Klasse durch. Dabei war uns wichtig, den Kindern vor allem den Aspekt der Sicherheit näherzubringen. Umgesetzt haben wir dies auch anhand von Sicherheitsplakaten, die im ganzen Dorf an kritischen Stellen aufgehängt wurden. So werden nicht nur die Schüler auf riskante Stellen aufmerksam gemacht, sondern auch die Erwachsenen im Dorf.

Alles in allem hat unsere Projektdurchführung gut geklappt, auch wenn wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht genau sagen können, wie sich das Projekt weiter entwickeln wird. Sagen können wir jedoch, dass die Dorfbewohner nun eine Möglichkeit bekommen haben, ihren Strom sicher und nachhaltig zu nutzen. In Zukunft wird Strom immer wichtiger werden, und wenn der Strombedarf steigt, sind gute Sicherungen unerlässlich, um Verletzungen zu verhindern.



Ingenieure ohne Grenzen e. V. wurde im Jahr 2003 als gemeinnützig anerkannte private Hilfsorganisation gegründet. Die Organisation agiert unabhängig von politischen, religiösen oder ethnischen Gesichtspunkten.

Ziel von Ingenieure ohne Grenzen ist es, die Lebensbedingungen notleidender und benachteiligter Menschen langfristig zu verbessern. Der Fokus liegt auf einer nachhaltigen, partnerschaftlichen Unterstützung im Rahmen einer grundbedürfnisorientierten Entwicklungszusammenarbeit. Im Sinne des Globalen Lernens sind Ingenieure ohne Grenzen auch im Inland aktiv. Die Information und Sensibilisierung über die Herausforderungen der Entwicklungszusammenarbeit sowie die ganzheitliche Betrachtung globaler Zusammenhänge stehen dabei im Fokus.

Die Organisation finanziert sich hauptsächlich über Spenden und Mitgliedsbeiträge und hat mittlerweile etwa 3500 Mitglieder und ehrenamtlich organisierte Regionalgruppen in 30 deutschen Städten.

Pressekontakt

Ingenieure ohne Grenzen e.V.
Ehrenamtliche Regionalgruppe Aachen
Sarah Engels

E-Mail:

sarah.engels@rwth-aachen.de

Telefon:

0157 826 701 98

Webseite:

www.ingenieure-ohne-grenzen.org

Facebook:

www.facebook.com/ingenieureohnegrenzen/